

Volkszeitung

Nr. 19. Die „Lodzer Volkszeitung“ erscheint täglich früh. An den Sonntagen wird die reichhaltige „Illustrierte Beilage zur Lodzer Volkszeitung“ beigegeben. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zl. 4.20, wöchentlich Zl. 1.05; Ausland: monatlich Zloty 5.—, jährlich Zl. 60.— Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 25 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:
Lodz, Petrifaner 109
Hof, 11. eto.

Tel. 36-90. Postcheckkonto 63.508
Geschäftsstunden von 9 Uhr früh bis 7 Uhr abends.
Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 5 bis 6.
Privattelefon des Schriftleiters 28-45.

Anzeigenpreise: Die nebengefaltene Millimeterzelle 10 Groschen, im Text die dreifaltene Millimeterzelle 40 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzelle 50 Groschen; falls diesbezügliche Anzeigen aufgegeben — gratis. für das Ausland — 100 Prozent Zuschlag.

4. Jahrg.

Vertreter in den Nachbarstädten zur Entgegennahme von Abonnements und Anzeigen: **Alexandrow:** Ferdinand Schlichting, Wierzbinska 16; **Bialystok:** B. Schwalbe, Stoterna 43; **Konstantynow:** J. W. Modrow, Długa 70; **Ozorkow:** Oswald Richter, Neustadt 505; **Pabianice:** Julius Walta, Sienkiewiczza 8; **Tomaszow:** Richard Wagner, Bahnstraße 68; **Zbunsk-Wola:** Berthold Kluttig, Złota 43; **Zgierz:** Eduard Stranz, Rynek Kilińskiego 13; **Zyrardow:** Otto Schmidt, Hlekiego 20.

Politische Gistmischerei.

Hugenberg, der Vertreter der Schwerindustrie in den deutschen Pressekonzernen, rüstet zu politischen Taten. Mit riesengroßen Artikeln, die als Extrablätter vertrieben werden, sucht er im deutschen Volke die Stimmung des Hasses und der Feindschaft gegen alle bisherigen Träger der Regierungsgewalt zu entfachen und zu nähren. Der Zweck ist durchsichtig. Die Arbeitslosigkeit der Massen, die Notlage weiter Kreise des Mittelstandes, die schweren Wirkungen der Krise auf die Geschäftswelt — sie sollen zum politischen Kapital der Reaktion bei ihrem Kampfe gegen die Republik werden. Die Angelegenheit wäre zu unbedeutend, beschränkte sich der Propagandafeldzug allein auf Berlin. In Wirklichkeit aber ist die Zentrale des Hugenberg-Konzerns zugleich die geistige Leiterin der öffentlichen Meinung, wie sie in der Provinzpresse meist in gemildeter, sachlich dafür umso schärferer Form vertreten wird. Durch tausend Kanäle fließt das Gift, das im Scherhaus in Berlin gemischt wurde, über Kreisblätter in die entlegensten Dörfer des Reiches.

„Die Auszehrung Deutschlands“, so lautet der Titel jener Artikelserie, deren Ton die ganze Musik der reaktionären Provinzpresse bestimmen soll. Der Davesplan und damit zugleich alle, die für ihn eingetreten sind, sollen Schuld an der Verelendung Deutschlands sein, wie sie sich jetzt in der Wirtschaftskrise auswirkt. Früher las man's anders. Als wilde Not die Massen zwang, die Anpassung der Löhne an die Inflationspreise zu fordern, da schrieb die gleiche täuschliche Presse, der Krieg sei an unserem Elend schuld. Hugenberg muß selbst zugeben, daß die Inflation die Grundlage des wirtschaftlichen Mittelstandes zerstört hat. Aber noch in demselben Artikel erklärt er, daß der Davesplan die tödliche Auszehrung des deutschen Mittelstandes herbeigeführt habe. Wie groß muß die Dummheit der Leser solcher Presseäußerungen sein, wenn man ihnen sogar zumutet, zu glauben, das Jahr 1924, das Jahr der Annahme des Dawesvertrages, liege vor dem Jahre 1917, dem Jahre, in dem die Inflation bereits deutlich erkennbar wurde.

Man muß wirklich an alles erinnert werden, was hinter uns liegt? Als Direktor Krupps konnte Hugenberg sehr deutlich beobachten, welches Maß von Schuld an den Kriegstreibern die deutsche Schwerindustrie trug. Er ist wie kein anderer berufen, zu beurteilen, wie die Schwerindustrie in ihrer frevelhaften Annexionslust das Kriegsende immer wieder hinauszuzögern suchte, bis das deutsche Volk zusammenbrechen und das Diktat von Versailles unterschreiben mußte. Als Finanzmann mußte Hugenberg sogar wissen, daß selbst ein siegreiches Kriegsende Deutschland nicht vor dem Elend der Inflation retten konnte, das jetzt über Frankreich ergeht. Jedes Land, das seinen Krieg mit Schulden bezahlt hat, mußte den Preis der Geldentwertung für den Frieden

Ein Dementi, das feins ist.

Die Regierung dementiert, daß das Tabakmonopol an den „Bankers Trust“ verpachtet werden soll. — Das Finanzministerium tritt für St. Mlynarski ein.

(Von unserem Warschauer Berichterstatter.)

Da in der Presse wiederholt Nachrichten von Verhandlungen und Verpachtung des Tabakmonopols an eine Gruppe des „Bankers Trust“ erschienen sind, legt die Regierung Wert darauf, festzustellen, daß alle diese Nachrichten nicht den Tatsachen entsprechen.

Bisher habe man von Bedingungen überhaupt nicht gesprochen. Die Amerikaner seien nach Polen gekommen, um die Monopole als Geschäfte kennenzulernen. „Bankers Trust“ habe von der polnischen Regierung noch nichts zugesichert erhalten, als das Versprechen, daß die Regierung bis zum 8. März mit keiner fremden Gruppe über die Verpachtung des Tabakmonopols verhandeln werde.

In dem Kommuniqué wird auch darauf hingewiesen, daß Transaktionen, die auf die Verpachtung eines Monopols gestützt seien, eine Bestätigung durch die gesetzgebenden Körperschaften erfordern. Das Finanzministerium stellt ferner fest, daß die Anwesenheit Prof. Kemmerers in Warschau nichts mit der Aktion des „Bankers Trust“ zu tun habe. Ebenfalls sei es nicht wahr, daß die Regierung mit italienischen Finanzleuten in Verbindung getreten sei, um eine Anleihe aufzunehmen.

Diese Nachrichten, die nicht den Tatsachen entsprechen, heißt es im Kommuniqué, seien dazu angetan, die Bemühungen der Regierung, eine Anleihe aufzunehmen, zu durchkreuzen.

Im Zusammenhange mit den Nachrichten über die „Geschäfte“ des Vizepräsidenten der Bank Polski, Mlynarski, bei Abschluß von Anleihen, wird darauf hingewiesen, daß Mlynarski an den Verhandlungen bei Aufnahme der italienischen Anleihe im Jahre 1919 nicht teilgenommen habe. Auch sei es nicht wahr, daß Mlynarski sich an den Verhandlungen bei Aufnahme der Streichholzanleihe oder der sogenannten „Dillon-Anleihe“ beteiligt und den

Finanzfachverständigen William Good nach Polen eingeladen habe. Wahr sei vielmehr, daß Mlynarski im Auftrage der Regierung nach Amerika gefahren sei, wo er in Verbindung mit dem „Bankers Trust“ trat und mit diesen einen Optionsvertrag abgeschlossen habe.

Wer zwischen den Zeilen dieses Dementi zu lesen versteht, wird feststellen müssen, daß dieses Dementi eigentlich feins ist.

Was kostete das Gutachten Kemmerers?

Dem Reakauer „N. Kur. Lodz.“ zufolge hat Professor Kemmerer vor seiner Abreise aus Polen von der polnischen Regierung 10000 Dollar erhalten. Diese 10000 Dollar sind der Preis, den sich der Amerikaner für sein Gutachten über die finanzielle und wirtschaftliche Lage Polens zahlen ließ.

Zur Verhaftung Michal Mlynarskis.

Vorgestern wurde in Reakau, nicht in Lodz wie gestern irrtümlich berichtet wurde, Michal Mlynarski, der Bruder des Vizepräsidenten der Bank Polski verhaftet. Michal Mlynarski führte bedeutende Geschäfte. Er soll im Auftrage einer Gesellschaft mit dem Kriegsministerium einen Vertrag auf Lieferung von Holz abgeschlossen haben. Da die Gesellschaft die Lieferungsverpflichtungen nicht erfüllte, soll dem Ministerium ein Schaden von etwa 60000 Zloty erwachsen sein. Ferner wird darüber gesprochen, daß Mlynarski von der Bank Polski Gelder in noch nicht bekannter Höhe erhalten hat, die er zur festgesetzten Frist nicht zurückzahlte. In die neue Affäre sollen verschiedene Personen in Warschau und Kleipolen verwickelt sein. Mlynarski wird dem Untersuchungsrichter zugeführt und hat die Affäre alle Chancen, sich zu einem großen Skandal auszuwachsen.

Brot haben wir nicht, Geld ebenso wenig. Aber Skandale... daran fehlt es nicht!...

aufbringen. Wer aber hat Schuld daran, daß in Deutschland im Gegensatz zu England der Krieg mit Schulden bezahlt wurde? Es war jener Helfferich, Hugenbergs Freund, der das Bleigewicht der Milliarden dem überwundenen Kriegsgegner aufbürden wollte, der später mit der zähen Energie des fanatischen Feindes der Republik die Katastrophenpolitik der Inflation gegen alle Versuche verteidigt hat, die Währung rechtzeitig vor dem Zusammenbruch zu retten.

Die gleiche Schwerindustrie, die jetzt durch den Mund ihres Freundes Hugenberg die Stimmung für eine Diktatur über das deutsche Volk entfachen will, sie und nur sie ist an dem Elend schuld, das mit dem unglücklichen Kriegsende und mit der verheerenden Inflation über Deutschland hereinbrach. Wenn sie jetzt die Schuld auf andere abwälzen will, so tut sie

das nur, um mit dem Schrei „Haltet den Dieb“ von ihren eigenen Taten abzulenken. Die verheerende Krise, die Deutschland heute durchmacht, mußten und müssen alle Länder überstehen, die eine Inflation hinter sich haben.

Von Anfang bis zu Ende sind Angriffe der Hugenbergpresse ein in seiner Unwahrscheinlichkeit geradezu widerlicher Ablenkungsversuch. Ein ganzer Artikel schildert die Rechte, die der Reparationsagent „Der Fronvogel“ gegenüber der deutschen Wirtschafts- und Finanzherrschaft hat. Nirgends ist davon die Rede, daß er diese Macht gegen den Willen der deutschen Wirtschaft angewandt habe. Kein Wort ist darüber zu finden, daß die Macht der bewaffneten Entente gegenüber Deutschland vor dem Abschluß des Dawesvertrages unendlich viel größer gewesen ist als die Macht des Repara-



Hugenberg,

ehemaliger Direktor bei Krupp, steht heute an der Spitze des sogenannten Hugenberg-Zeitungskonzerns. In seinen Zeitungen hat Hugenberg eine gehässige Kampagne gegen die Linksparteien sowie gegen den Dawes-Zahlungsplan und Locarno eröffnet.

tionsagenten, der ausschließlich geschäftlich zur Eintreibung der genau festgesetzten Zahlungen zu arbeiten hat. Warum wird das nicht gesagt? Weil dann jedes Kind sehen würde, daß Deutschland durch den Dawespakt gegenüber seinen Reparationsgläubigern freier geworden ist, als es vorher war. Man frage doch einmal die Bewohner des ehemals besetzten Ruhrgebiets und der Kölner Zone, ob sie nichts von dieser Befreiung zu spüren bekommen haben. Weil aber eine solche Feststellung der Wahrheit entsprechen würde, verschweigt man sie. Angeblich soll es auch der Dawes-Kommissar sein, der dafür gesorgt hat, daß die deutsche Hausfrau für das Pfund Zucker 10 1/2 Pfennig Steuern an die früheren Feinde zahlen muß. In Wirklichkeit waren es die Deutschenationalen und ihr Finanzminister v. Schlieben, der die radikale Besteuerung des Verbrauchs und die Einschränkung der Besitzsteuern mit solchem Erfolg durchgeführt haben, daß der Reparationsagent nicht nur nicht eingzugreifen brauchte, sondern ihnen sogar noch ein Lob erteilte.

Im übrigen heulmeiert die Hugenbergpresse über den Niedergang des Mittelstandes und über die unzulängliche Aufwertung. Es ist noch kein Jahr her, seit der deutschnationalen Abgeordnete West aus seiner Fraktion herausgeworfen wurde und bei der Sozialdemokratie Unterschlupf suchte, weil er mit seinen Aufwertungsforderungen von seiner Partei im Stich gelassen worden war. Deutschnationalen Stimmen haben das Recht Laufender von Rentnern auf eine angemessene Aufwertung gegen die Linksparteien niedergestimmt. Heute dagegen sind deutschnationalen Abgeordnete die Vertreter der Abfindungsansprüche der Fürsten und deren Mätressen, die dem deutschen Volk mit einem einzigen Schläge Zahlungen in einer Höhe aufzwingen wollen, die sich neben den Reparationszahlungen des letzten Jahres wohl sehen lassen können. Hohe Steuern, niedrige Löhne für die Massen — das ist das politische Hugenberg-Rezept. Keine Stimme und keine Hand rührt sich im Lager seiner Partei für die Not der breiten Massen.

Über sie schreiben und mischen Gift. B. V.—t.

Kein Jude als Vizemarschall.

Bekanntlich hat der Vizemarschall Poniatowski nach der Spaltung in der „Wyzwolenie“ die moralische Pflicht gefühlt, sein Mandat niederzulegen. Infolge der Spaltung wurde der Jüdische Klub die nächstgrößte Fraktion, westwegen im Jüdischen Klub bereits Umschau nach einem entsprechenden Kandidaten gehalten wurde.

Als die Nachricht jedoch bekannt wurde, daß die Juden auf das Mandat reflektieren, fand der Sejmarschall einen Ausweg und auch Poniatowski kam zu der Einsicht, daß er besser sei als irgendein Wislicski. Poniatowski ging zum Sejmarschall und fragte ihn um die Ansicht, ob man das Mandat niederlegen müsse, wenn der Klub kleiner geworden sei. Der Marschall antwortete, daß die stellvertretenden Marschälle von der Mehrheit des Sejm gewählt werden und es somit von dieser abhängt. Wenn es jemandem nicht gefällt, daß Poniatowski das Amt

Wie die Not im Lande geschaffen wird.

Die Ausfuhr der Bodenfrüchte.

Als unsere Minister und Wirtschaftler triumphierend verkündeten, daß unsere Handelsbilanz in den Monaten Oktober und November mit Ueberschuß der Ausfuhr geschlossen werden konnte, also aktiv geworden war, erlaubten wir uns in einem Leitartikel vom 8. Dezember „Die aktive Handelsbilanz“ unsere Bedenken zu äußern.

In der Folge bringen wir einige Zahlen über die Ein- und Ausfuhr von Getreide, die den Segen unserer Ausfuhrpolitik blühartig beleuchten.

Wir haben im vergangenen Jahre ausgeführt 1127889 Zentner Weizen, zum Durchschnittspreise von Zl. 28.30 für den Zentner. Im gleichen Zeitraum haben wir eingeführt 5070870 Zentner Weizen zum Durchschnittspreise von Zl. 36.60. Wir hatten also ein Defizit der Ausfuhr von ca. 4000000 Zentner und haben überdies den eingeführten Weizen um etwa 10 Kloty für den Zentner teurer zahlen müssen als wir für den heimischen Weizen erhielten.

Rehlich, doch nicht besser, steht es um die Aus- und Einfuhr von Roggen.

So haben wir in den ersten neun Monaten des abgelaufenen Jahres ausgeführt 985361 Zentner

Roggen zum Durchschnittspreise von Kloty 20.— pro Zentner. Eingeführt haben wir jedoch, wenn wir das Roggenmehl hinzurechnen 1351000 Zentner zum Durchschnittspreise von Kloty 30.— pro Zentner.

Berechnet man die Differenz der Preise bei der Ein- und Ausfuhr, so kommen wir zum Ergebnis, daß wir 300000 Zentner Roggen dem Auslande geschenkt haben. Da eine solche Politik eine nicht wieder gutzumachende Schädigung des Landes ist und weder der Staat noch die Bauernschaft dabei irgendwelchen Vorteil haben kann, so ist wohl die Frage am Platze: Sind den unsere Großagrarien und Exportspekulantenselbstherrschend geworden? Hat der Staat und die Gesellschaft nicht die Mittel und den Willen, um dieser Wirtschaftspolitik ein Ende zu bereiten? Kein Zentner Getreide sollte über unsere Grenzen, bevor der Bedarf des Landes sichergestellt ist, bevor nicht genügende Reserven für künftige Missernten zurückgelegt werden können. Unter keinen Umständen darf es geduldet werden, daß die Handelsbilanz zeitweilig aktiv gestaltet wird, um einer späterhin noch größeren Not Platz zu machen. Dem Exportwucher, wie er aus Obigem hervorgeht, sollte ein rasches und gründliches Ende bereitet werden.

belleide, so könne dieser Unzufriedene einen Mißtrauensantrag stellen. Ob dieser Antrag angenommen wird, davon hängt die Ansicht des Sejm in dieser Angelegenheit ab.

Poniatowski war zufrieden und ist nicht zurückgetreten.

Der Warschauer „Przeglad Poranny“, das Organ der Opposition im Jüdischen Klub, aber überschreibt die Nachricht: „Die Gewohnheiten hören auf, wenn es sich um die Juden handelt.“

Um Moraczewskis Rücktritt.

Am Donnerstag kommt die Sejmfraktion der P. P. S. zusammen, um über das Rücktrittsgesuch des Ministers Moraczewski zu beschließen. Wie verlautet, sei Moraczewski entschlossen, das Amt als Minister für öffentliche Arbeiten niederzulegen.

Um die Kabinettsbildung in Deutschland.

Die bayerische Volkspartei macht Schwierigkeiten.

Am Sonntagabend hatte Dr. Luther eine Kabinettsliste zusammengestellt, von der man annehmen durfte, daß sie sowohl bei der Volkspartei als auch bei der bayerischen Volkspartei Anklang finden würde. Beide Parteien haben jedoch im letzten Moment Schwierigkeiten gemacht. Ihnen gefällt der Demokrat Koch nicht als Innenminister. Sie würden lieber einen „Unparteiischen“ an Kochs Stelle sehen.

Gestern abends fanden Verhandlungen zwischen Luther und den einzelnen Parteiführern statt. Obwohl Koch auf seine Kandidatur verzichtet hat, beharren die Demokraten darauf, ihn in der Regierung zu sehen.

Sollte Koch fallen gelassen werden oder nicht, so würde das neue Koalitionskabinet doch nur die vier Fraktionen hinter sich haben, aus denen es gebildet wurde, also im ganzen 171 Abgeordnete von 493. Die Regierung hat also vom Hause aus keine Mehrheit, sondern sie muß sich diese von Fall zu Fall erkämpfen.

Fürstenabfindung und Volksentscheid.

Ein Beschluß des sozialistischen Parteivorstandes.

Der Parteivorstand hat beschlossen, dem am Dienstag zusammentretenden Parteiauschuß vorzuschlagen, die organisatorische Vorbereitung für einen Volksentscheid über die Fürstenabfindung zu treffen.

Der Beschluß des Parteivorstandes ist unter dem Eindruck der Tatsache gefaßt, daß nach der bisherigen Entwicklung der Dinge wenig Aussicht besteht, im Reichstag eine Lösung zu erzielen, die dem Rechtsempfinden des Volkes einigermaßen entspricht. Wenn der Reichstag verjagt, bleibt nur noch der Appell an das Volk übrig.

Der Erfolg des Volksentscheids wäre im höchsten Grade gefährdet, wenn verschiedene mit einander konkurrierende Entwürfe eingebracht würden. Denn dann würde Stimmenzersplitterung eintreten, und es käme nichts zustande.

Es darf also nur ein Entwurf eingebracht werden und dieser muß so beschaffen sein, daß er erstens den Rückweg zur ordentlichen Rechtsprechung versperrt und zweitens die stärkste Anziehungskraft auf die breitesten Volksmassen ausübt wird.

Bertagung der Abrüstungskonferenz.

Die Abrüstungskonferenz wegen Rußland und Deutschland verschoben.

Es bestätigt sich, daß die Vorbereitungskonferenz für die Entwaffnungskonferenz, die am 15. Februar in Genf zusammentreten sollte, sich erst nach dem Eintritte Deutschlands in den Völkerverbund versammeln wird. Die Ursache zu dieser Verschiebung ist darin zu suchen, daß mehrere Staaten, die zur Konferenz eingeladen sind, ihre Delegierten noch nicht bestimmt haben und von Seiten anderer Staaten gegen das erwähnte Datum die Einwendung gemacht wurde, daß der Zeitpunkt zu früh gewählt sei, da sie bis dahin nicht die nötigen Vorbereitungen treffen können. Auch ist die Frage der Teilnahme Rußlands wegen der Schwierigkeiten in den diplomatischen Beziehungen der Sowjetunion zur Schweiz noch nicht geklärt. Die Nachbarstaaten Rußlands stehen aber auf dem Standpunkt, daß es für sie sehr schwierig wäre, bindende Zusagen zu machen, wenn Rußland auf der Konferenz nicht vertreten sei.

Die Spannung zwischen Rußland und der Schweiz hat durch die Bestimmung Genfs als Verhandlungsort eine Verschärfung erfahren. Auf die Angriffe der „Jowetja“ gegen die Schweiz antwortet nun die schweizerische Presse. Das Luzerner „Waterland“, das dem Bundesrat Motta nahesteht, schreibt über die Beziehungen zu Rußland:

„Die Schweiz müsse vor allem fordern, daß Rußland den verhängten Boykott als willkürliche Maßnahme zurücknimmt, um dann zu prüfen, ob die Einbahnung offizieller Beziehungen und eine Anerkennung der gegenwärtigen russischen Regierung de facto wünschenswert und möglich sei. Die Abhaltung oder Nichtabhaltung der Abrüstungskonferenz in Genf, die Teilnahme oder Nichtteilnahme Rußlands an dieser Konferenz dürfe die schweizerische Entscheidung nicht beeinflussen.“

Da, wie bereits hingewiesen, das erwähnte Organ dem Bundesrat Motta sehr nahesteht, so darf man annehmen, daß diese Auslassung ebenfalls offiziös beeinflusst ist.

Zusammenarbeit russischer und englischer Gewerkschaften

Wie aus Moskau gemeldet wird, wird in diesen Tagen eine Delegation der russischen Gewerkschaften nach London abreisen, um dort mit den Führern der britischen Gewerkschaften über die Möglichkeit einer Zusammenarbeit zu sprechen. Nach dem Besuch in London soll die Delegation auch Holland und Deutschland besuchen. Leiter der Delegation ist Tomski.

Der Banknotenfälscherstandal

Die Rolle der Postsparkasse. Was der Feldbischof gesteht.

Die ursprüngliche Annahme, daß Windischgrätz die zur Finanzierung der Notenfälschung notwendigen Summen vorgestreckt hat, läßt sich nicht weiter aufrechterhalten. Der Verdacht lenkte sich nun auf den Direktor der Postsparkasse, Gabriel Baross. Der geschäftsführende Direktor dieses Verbandes, Szörtsen ist schon seit Tagen verhaftet. Albrecht Habsburg, der zum Gouverneur gewählt wurde, hat seine Stelle niedergelegt, und viele Anzeichen sprechen dafür, daß diese Vereinnahmung der Herd der Fälschung und der Verschönerung war. So wurde der Direktor Baross von der Staatsanwaltschaft zweimal vernommen, die Ueberprüfung der

Gesamtgebarung angeordnet und Baross verhaftet. Baross ist übrigens der Sohn des seinerzeit in Ungarn sehr berühmten Handelsministers Baross, der die Verstaatlichung der Eisenbahnen in Ungarn durchführte und auch sonst ein schöpferischer Politiker war. Baross ist, wie die meisten in die Frankensfälschung verwickelten Adelligen, Großgrundbesitzer in der Slowakei...

Der zweite Mann, auf den sich jetzt das ganze öffentliche Interesse konzentriert, ist der Feldbischof Zadrawecz. Um seinen Kopf wird ein erbitterter politischer Kampf geführt, der mit Rechtsprechung gar nichts zu tun hat. In seiner Einvernahme gestand Zadrawecz, daß in seiner Wohnung ein Handkoffer aufbewahrt wurde, und er gibt auch zu, gewußt zu haben, daß den Inhalt des Koffers Frankenscheine bildeten. Er behauptet aber, daß er es nicht gewußt habe, daß die Noten gefälscht wurden, er war der Meinung, daß gutes französisches Geld bei ihm deponiert wurde.

Beim Ministerpräsidenten Bethlen fand eine Besprechung der Parteiführer statt. Zur Konferenz waren jedoch die Vertreter der Sozialisten und Demokraten nicht erschienen.

Die Abgeordneten der Rechtsparteien forderten die Verlegung der Parlamentsitzung, die heute stattfinden sollte. Dieser Forderung widersprach Bethlen. Darauf forderten die Abgeordneten, daß man in der Fälscher-affäre nur den Abgeordneten das Wort erteile, die sich verpflichten, keine Namen von Personen zu nennen, die Horthy nahestehen.

„Friedensgeist“ in Paris.

Französische Chauvinisten stören den Vortrag einer deutschen Pazifistin.

Die Leiterin der deutschen Zeitschrift „Für neue Erziehung“, Frau Elisabeth Kotter, hielt auf Einladung der Pädagogischen Abteilung der französischen Gesellschaft für wissenschaftlichen Fortschritt und der Gewerkschaft der französischen Lehrer und Lehrerinnen, einen Vortrag über das Thema „Für moralische Abrüstung und für Annäherung der französischen und der deutschen Lehrer“. Frau Kotter betonte, daß die Pflege des friedlichen Geistes vor allem Aufgabe der Lehrer sei. Die Rednerin forderte zum Schluß die französischen Lehrer auf, sich ihren deutschen Kollegen in der Pflege dieses Geistes immer mehr zu nähern. Im Verlauf des Vortrages kam es zu zahlreichen Unterbrechungen. Mehrere Personen mußten aus dem Saal gewiesen werden. Einige Teilnehmer warfen Tränen und Uebelkeit erregende Geschosse in den Saal. Eine Studentin wurde dabei überrascht und der Polizei übergeben. Sie erklärte, die Tränen erregende Flüssigkeit in zwei Flaschen von Unbekannten erhalten zu haben.

Schwere Explosion in Berlin.

In einer Seifenfabrik in der Kirchgasse erfolgte eine Benzineexplosion. Die Explosion war so heftig, daß ein 4-stöckiges Haus einstürzte, zahlreiche Menschen unter sich begrabend. Bisher konnten aus den Trümmern 8 Tote sowie 33 Verwundete geborgen werden, von denen 13 schwere Verletzungen davontrogen.

Kotales.

Finanzminister Jdzichowski kommt nach Lodz.

Der Ministerpräsident Strzynski hielt gestern mit dem Finanzminister Jdzichowski eine Konferenz in der Frage der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit ab.

Wie Ihr Korrespondent erfährt, begibt sich Finanzminister Jdzichowski am 22. Januar nach Lodz, um hier an Ort und Stelle sich mit der Lage der Arbeiterschaft bekanntzumachen und mit den Industriellen in Sachen der Erteilung von Staatsaufträgen zu verhandeln.

Die Arbeitslosigkeit in Polen. Auf Grund der Zusammenstellung der Rapporte des Bezirksarbeitsamtes waren zum 9. Januar im ganzen Lande 328 629 Arbeitslose registriert. Im Vergleich zur Vorwoche ist die Zahl um 14 917 Personen gestiegen.

Die Franzosen holen junge Arbeiterinnen aus Lodz. Am 25. d. M. kommt eine französische Mission nach Lodz, um 30 ledige Weberinnen für Frankreich anzuwerben.

Der Magistrat will die Kanalisation weiterführen. In einer seiner letzten Sitzungen hat der Magistrat beschlossen, die Kanalisationsarbeiten weiterzuführen, sofern ihm die Regierung eine Anleihe von 600 000 Zloty erteilt. Das Präsidium des Magistrats hat beschlossen, diesbezüglich bei der Regierung vorzusprechen.

Der Magistrat kämpft mit dem Bezirksgericht. Im Zusammenhange damit, daß der Bezirksrichter, Korwin-Korotkiewicz, gegen den Stadtpräsidenten Cynarski und den Vizepräsidenten Wojewódzki ein Strafverfahren wegen Steuerhinterziehung bei der Abtretung des Elektrizitätswerkes eingeleitet hat, haben sich die getroffenen Präsidenten mit einer Beschwerde an den Justizminister gewandt, in dem sie bitten, sie

vor dem Richter in Schutz zu nehmen. Die Präsidenten führen an, daß bei der Verfertigung der Verkaufsakte seitens des Finanzamtes ein Delegierter zugegen war, der die Steuermessung vornahm, die Präsidenten also unschuldig seien.

Natürlich wird der Richter nun seinerseits antworten. Der Fall dürfte interessant werden. Der Magistrat kämpft bereits nach links und rechts. Ihm scheint, er beherrsche bereits alle Gebiete des staatlichen Lebens und nicht nur mit seiner Mehrheit die Stadtwirtschaft.

Abbau der Gehälter der Kommunalbeamten. Wie Ihr Warschauer Korrespondent erfährt, hat Innenminister Raczkiewicz an alle Kommunalkörper-schaften ein Rundschreiben gesandt, in dem er darauf hinweist, daß die Reduzierung der Gehälter der Staatsbeamten auch für die Kommunalbeamten verpflichtend ist.

Ueber die Regulierung der Städte und Lodz hält am Donnerstag der Ing. Michalski von der Warschauer technischen Hochschule im Saale des Stadtrats einen Vortrag. Derselbe beginnt um 8 Uhr abends.

Die jüdische Gemeinde hat an die Arbeitslosen 5000 Korzec Kohle verteilt und beschlossen, weitere Einkäufe zu tätigen.

Die Widzower Manufaktur hat in den letzten Tagen Verhandlungen mit Abnehmern angeknüpft, so daß sie hofft, den Betrieb 2 bis 3 Tage in der Woche aufrecht erhalten zu können.

Städtisches Theater. Uns wird geschrieben: Heute, Dienstag, wird die Komödie „Swit, dzień i noc“ gegeben. Morgen gelangt Chaw's historisches Drama „Święta Johanna“ (Die heilige Johanna) zur Erstaufführung. Die Johanna wird von Marja Malicka vom Polnischen Theater in Warschau gegeben.

Brandstifter. Wir berichteten, daß dieser Tage das Baumwollgarnlager von Wodzislawski und Lewenson, Petrikauer 33, ausbrannte. Eine von der Polizei eingeleitete Untersuchung stellte fest, daß hier Brandstiftung vorlag. Es wurden im Lager Kannen und Felle mit Benzin sowie Döchte gefunden, die das Feuer weiterleiten sollten. Die Polizei hat eine Reihe von Verhaftungen vorgenommen. Die Firma hatte in der letzten Zeit schlechten Geschäftsgang. Wie verlautet, sollen die Schuldigen vor das Standgericht gestellt werden, da 63 in demselben Hause wohnhafte Familien durch den Brand bedroht waren, denn das Lager befand sich im Parterre des Hauses.

Die Tragödie der Lebensmüden. Es vergeht kein Tag, wo der Chronist nicht über Selbstmorde berichten würde. Die Tragödie der Lebensmüden ist ein erschütterndes Kapitel unser gegenwärtigen Wirtschaftsordnung. Gestern ereigneten sich wieder 3 Selbstmordversuche. In der Kielmskr. 3 versuchte sich die 19-jährige Stefania Kazimierzak das Leben zu nehmen, indem sie Essigessenz zu sich nahm. Die Lebensmüde wurde nach dem Josephs-Spital gebracht. Ihr Zustand ist ernst. Der zweite Selbstmordversuch ereignete sich im Torwege des Hauses Andrzejastr. 13. Dort hatte der 24-jährige Antoni Balezewski versucht, sich durch Genuß von Salzsäure das Leben zu nehmen. Balezewski mußte nach dem Pohnianskischen Spital gebracht werden. — In der Zielonastr. 43 hatte der 40-jährige Adam Zienkiewicz versucht, seinem Leben durch den Genuß von Schwefelsäure ein Ende zu machen. Zienkiewicz wurde nach dem Joseph-Spital gebracht.

Ueberfahren. In der Kilnkiegost. 115 ist der 8-jährige Josef Kalinski von einer Droschke überfahren worden. Der Knabe mußte nach einem Spital gebracht werden. Sein Zustand ist besorgniserregend. — Ein zweiter Fall, wo ebenfalls ein Kind überfahren wurde, ereignete sich in der Kielmskr. Dort wurde die 5-jährige Marja Obremel schwer verletzt. Das Kind wurde nach dem Anna-Maria-Spital gebracht.

Aufgefundene Kindesleiche. Der Wächter des Hauses Kilnkiego 165, Franciszek Swientoslawski fand im Abort des betreffenden Hauses die Leiche eines dreimonatigen Kindes, das nach dem städtischen Prosektorium gebracht wurde.

Ein Banknotenfälscher verhaftet. Die Polizei verhaftete einen gewissen Stefan Wajrowski, Zielonastr. 8, der versucht hatte, falsche Banknoten in den Verkehr zu bringen. Wajrowski hatte die Banknoten selbst „fabriziert“.

Verhaftung eines Verbrechers. In der Wohnung der Epter Janic Zgierkastr. 30, staltete der von der Polizei bereits gesuchte Einbrecher Chaim Pafim, Pfeifferstr. 7, einen Besuch ab. Der Einbrecher war mit Hilfe von Nachschlüssel in die Wohnung gedrungen. Als er gerade dabei war, eine Kassette zu öffnen, wurde er von Nachbarn überrascht. Pafim wurde verhaftet.

Ein triegerischer Ehegatte. Im Hause Narutowicza 54 wohnen die Eheleute Emilia und Alexander Slawinski, die ständig in Streit standen. Während eines Streites ergriff der Gatte einen Karabiner, den er vom Militär mitgebracht hatte, um seine Frau zu erschließen. Die auf die Hilferufe herbeigeeilten Nachbarn riefen die Polizei herbei, die die Waffe konfiszierte.

Er wollte das Militär nicht kennen. Der Soldat Mucha, der in Raducz in Dienst stand, meldete sich alle paar Tage krank, um auszuruhen. Als der Arzt diese Krankheiten als Ausflüchte erkannte, schoß sich Mucha in die Hand, um auf diese Weise vom Dienst loszukommen. Er wurde jedoch überführt und gestern vom Militärgericht zu neun Monaten Gefängnis verurteilt.

Diebstähle. In die Tabakgroßhandlung von Gumowiski, Petrikauer Str. 119, drangen Diebe ein und raubten 1000 Zl. in bar, eine Schreibmaschine, sowie Tabakwaren im Werte von 3000 Zl. — Aus der Wohnung der Adele Zulef, Kilnkiegost. 61, raubten unbekannte Täter verschiedene Gegenstände im Werte von 1000 Zl.

Zwei Versammlungen der D. S. A. P.

Die Ortsgruppe Lodz-Süd macht gute Fortschritte. — In Dorkow strömen die Massen aller Nationen zur Versammlung des Abg. Kronig.

Am vergangenen Sonnabend fand in der Suwalstkastraße die angekündigte Berichterstattungsversammlung der Ortsgruppe Lodz-Süd statt. Die beiden bis auf den letzten Stehplatz gefüllten Räume erwiesen sich als viel zu klein, um die große Zahl der erschienenen Zuhörer zu fassen. Der starke Besuch zeugt von der großen Rührigkeit der neuen Ortsgruppe und beweist, daß der Süden von Lodz unserer Bewegung ein großes Interesse entgegenbringt.

Die Versammlung wurde von dem Vorsitzenden der Ortsgruppe, Schulz, eröffnet und geleitet. Abg. Kronig behandelte in einem längeren wohlbedachten Referat alle aktuellen Fragen der Politik und Wirtschaft. Redner präziserte im Zusammenhang mit der wirtschaftlichen Lage die Forderungen des werktätigen Volkes und wies auf die Mittel und Wege hin, die allein eine Besserung der heutigen Zustände herbeizuführen geeignet sind. Mit dem Appell an die Arbeiterschaft, fest zusammenzustehen in dieser schweren Zeit, schloß der Abgeordnete seine mit Begeisterung ausgenommene Rede.

Nach dem Referat erfolgte eine Aussprache, an der mehrere Anwesende teilnahmen. Im Schlußwort wandte sich Abg. Kronig an die Versammelten mit der Aufforderung, sich die Stärkung der Ortsgruppe Lodz-Süd sowie die Organisierung einer Jugendgruppe angelegen sein zu lassen.

Nach Schluß der Versammlung erfolgte die Wahl von Vertrauensmännern der Ortsgruppe. Mit besonders Anerkennung ist hervorzuheben, daß nach der Versammlung auf Anregung des Mitgliedes Reimann die Gründung einer Gesangsaktion vorgenommen wurde.

Die Versammlung in Dorkow, die am Sonntag stattfand, erbrachte wieder einmal den Beweis, daß die D. S. A. P. sich Sympathien und Wertschätzung weit über den Kreis der deutschen Werktätigen hinaus erworben hat. Die Deutschen in Dorkow bilden im Verhältnis zur gesamten Einwohnerschaft eine verhältnismäßig kleine Zahl. Trotzdem übte unsere dortige Ortsgruppe eine ganz bedeutende Anziehungskraft auf die werktätigen Massen aller Nationen aus. Eine Versammlung, die von unserer Ortsgruppe veranstaltet wird, weist immer eine große Zahl polnischer und jüdischer Arbeiter auf, die gern die Berichte unserer Abgeordneten anhören. Auch am Sonntag strömte man denn in Massen dem Versammlungslokal zu, so daß das Kino „Korso“ in ganz kurzer Zeit im Parterre wie auch oben dicht besetzt war.

Die Versammlung wurde von Bruno Reinert, dem Vorsitzenden der Ortsgruppe, durch eine einleitende Ansprache eröffnet. Abg. Kronig referierte hierauf in deutscher und polnischer Sprache. Redner begnügte sich nicht mit der Schilderung der politischen und wirtschaftlichen Lage, sondern legte eingehend die Gründe des Niederganges dar. So manchem polnischen Arbeiter wurden durch diese offene und klare Rede die Augen geöffnet über die wahren Ursachen des heutigen Elends. Die Versammlung bewies es wieder, daß nicht die Arbeiterschaft an der nationalen Bedrückung interessiert ist und daß der polnische Arbeiter, sofern es nicht verhehrt wird, ganz gerecht zu denken vermag. So fand Abg. Kronig bei allen Versammelten, von denen doch die Mehrheit aus Polen bestand, ungeteilten und ehrlichen Beifall, als er die Schikanierung des deutschen Schulwesens mit scharfen Worten brandmarkte.

An das Referat knüpften sich Debatten und Fragen. Mit einem sehr eindrucksvollen Schlußwort, das an die Versammelten den Appell zu eifriger Mitarbeit richtete, schloß der Vorsitzende Reinert die Versammlung.

Im Lokal der Partei fand hierauf eine Mitglieder-versammlung der Ortsgruppe statt. Den Bericht über die Tätigkeit des Vorstandes erstattete der Vorsitzende Reinert. Aus dem Bericht war zu ersehen, daß die Ortsgruppe sowohl in organisatorischer als auch in finanzieller Beziehung stark dasteht. Die Bedeutung der Partei in Dorkow hat sich wesentlich gehoben. Der Vorstand hat gute Arbeit geleistet.

Nach dem Bericht wurden die Neuwahlen des Vorstandes und der Revisionskommission vorgenommen.

Ortsgruppe Lodz-Süd. Auf der Versammlung, die am Sonnabend stattfand, wurde eine Gesangsaktion gegründet. Anmeldungen werden in den Sprechstunden angenommen.

Briefkasten.

Alfons Schn. Ihre Zusage können wir in dieser Frageform nicht veröffentlichen. Wenn Sie Wert darauf legen, daß sie in die Zeitung kommen soll, so bemühen Sie sich, bitte, in der Zeit der Sprechstunden des Schriftleiters nach der Redaktion.

Sport.

15. Berliner Sechstagerrennen. Vor einem außerordentlich gut besuchten Hause gingen die letzten Nachmittagswertungen vor sich...

Der Stand des Rennens nach der Nachmittagswertung ist folgender: 1. Ramara-Horan 84, 2. Rieger-Glorgetti 76 3. Tonant-Saldow 75 4. Sahn-Tiek 47, 5. Bauer-Gottfried 44 6. Berlin-Debaets 34, 7. Lorenz-Krupat 31, 8. Gebrüder Vandendosse 24 Punkte.

Bei der 10-Uhr-Abend-Wertung wurde das große Haus nicht besetzt. Um 10 Uhr abends sind insgesamt 1301,760 Kilometer bedeckt.

1. Rieger-Glorgetti 100, 2. Ramara-Horan 93 3. Tonant-Saldow 84, 4. Sahn-Tiek 61, 5. Bauer-Gottfried 52, 6. Berlin-Debaets 37, 7. Lorenz-Krupat 35, 8. Gebrüder Vandendosse 24 Eine Runde zurück: 9 Dewolf-Stodolny 68 Sawall-Roseller 31 11 Stellbrink-Longardt 31 Drei Runden zurück: 12 Moeller-Lewonow 65, 13. Golle-Wittig 51. Bis 11 Uhr abends sind 1334 400 Kilometer zurückgelegt.

Aus dem Reiche.

Warschau. Sensationeller Ausgang des Prozesses gegen die Terroristen. Vor dem Appellationsgericht hatten sich Maslinski, Kotter und Krasinski zu verantworten...

Ein Rechtsanwalt wegen Verleumdung verurteilt. Der Rechtsanwalt Ladewitz Kattelbach hatte sich vor Gericht wegen Verleumdung zu verantworten.

Der übliche Kommunistenprozess. Hier ist gestern das Urteil über eine Anzahl jugendlicher Kommunisten gefällt worden, die mit Hilfe ihres früheren Parteigenossen Wincenty Przewozniak vor die Schranken des Gerichts gestellt werden konnten.

Explosion in einem Fort. Im Fort Legionow erfolgte eine Granatexplosion. 5 Arbeiterinnen trugen schwere Verletzungen davon.

Panczynszyn des Anschlags auf die Universität freigesprochen. Das Bezirksgericht verhandelte gestern gegen Panczynszyn, der angeklagt war, den Bombenanschlag auf die Universität verübt zu haben.

Lublin. Und noch ein Kommunistenprozess. In Lublin hat das Appellationsgericht von den 40 angeklagten ukrainischen Kommunisten sechs Personen freigesprochen und 34 zu Gefängnisstrafen von 1 1/2 bis zu 4 Jahren verurteilt.

Tschenkowsk. Spiele nicht mit Schießgewehr. Vorgefunden spielte der 16jährige Jakob Orle auf einem Felde mit einem selbst konstruierten Gewehr.

Ein folgenschwerer Brand. Vorgefunden nachts entstand im Gebäude des Arrestlokals Feuer, in dem sich zwei Arrestanten befanden. Ebe der Brand bemerkt wurde, erlitten beide Arrestanten Brandwunden.

Kurze Nachrichten.

Einen eigenartigen Selbstmordversuch machte in der Nacht zum Sonntag ein Maschinist der Elektrizitätswerke in Stettin. Er schlich sich in die Zentrale und schaltete sich in die 40000 Volt-Anlage ein, um sich zu töten.

Der Pleitegeier in Berlin. Eine Million Quadratmeter Berliner Läden stehen seit einiger Zeit völlig leer. Die unermietete Menge der zu gewerblichen Zwecken benutzbaren Räume hat sich damit auf insgesamt 10 Prozent des Bestandes erhöht.

Bärenplage in Russland. Die früher in Russland sehr beliebt gewesene Bärenjagd hat während des Krieges und der Revolution völlig aufgehört. Jetzt haben sich aber die Bären in einigen Gegenden Russlands so vermehrt, daß sie eine große Gefahr für manches Dorf bilden.

Ein Museum für Schuhe. Potsdam besitzt ein Museum, das wohl als einzigartig anzusehen ist. Es werden darin alle möglichen und unmöglichen „historischen“ Schuhe zur Schau gestellt.

besonderen Saale sind die Stiefel oder Schuhe aller Monarchen gruppiert. Eine Ausnahme bildet Wilhelm der Zweite, welcher diese Kollektion nicht mehr vervollständigen konnte, weil er zu schnell fort mußte.

Vom Tode auferstanden?

Das einzige Überlebende Kind Nikolaus II.

Vor etwa zwei Wochen tauchte in Berlin das Gerücht auf, daß eine Tochter des ermordeten Zarenpaars, Großfürstin Anastasia, aus dem Blutbad von Jekaterinenburg gerettet worden sei und nun in einer Nervenklinik des Berliner Westens Aufnahme gefunden habe...

Nachdem die Zarenfamilie an jenem frühen Morgen im Keller des Hauses, in dem sie gefangen gehalten wurden, erschossen war, erhielten ein paar polnische und rumänische Kriegsgefangene Befehl, am Abend unter Aufsicht der Bolschewisten die Leichen in einen bei Jekaterinenburg gelegenen Wald zu schaffen...

Allerdings wollte oder konnte der Gewährsmann nicht aufklären, wie Frau von Tschakowski nach Berlin gelangt sei. Die in der Nähe von Kopenhagen wohnende Kaiserin-Witwe Dagmar, die Mutter des letzten Zaren, hat eine Dame nach Berlin entsandt.

Warschauer Börse.

Table with exchange rates for various cities: Dollar 7.32, 16. Januar, 18. Januar. Cities include Belgien, London, Neuyork, Paris, Prag, Zürich, Wien, Italien.

Auslandsnotierungen des Loty.

Table with exchange rates for Berlin, London, and Auszahlung auf Warschau.

Der Dollar in Lodz.

Gestern wurde der Dollar zum Kurse von 7.60, abends 7.40 gehandelt.

Verleger und verantwortlicher Schriftleiter: Stb. L. Kul. Druck: J. Baranowski, Lodz, Petrikauerstraße 109.

Lodzzer Musikverein „Stella“ Maskenball. Sonnabend, den 30. d. Mts., abends 9 Uhr, findet im eigenen Lokale an der Al. Kosciuszki 21 ein Maskenball.

Eine Nacht unter Apachen. Die 3 originellsten Masken werden prämiert. 2 Orchester. Eigenes Blas- und Streichorchester.

Heilanstalt für kommende Kranke „SALUS“ von Ärzten-Spezialisten und zahnärztliches Kabinett. Glówna 41. Konsultation 3 Zi.

Lodzzer Turnverein „Aurora“ Maskenball mit Prämierung der originellsten Damenmaske. Die Musik liefert ein guteingepieltes Jazzbandorchester.

Die Verwaltung. Gönner des Vereins sind herzlich eingeladen. Billettoorverkauf bei F. Gottschling, Petrikauerstr. 162. 1937

Wintersaison Seidene Kotil-Mäntel Wollene Damenmäntel mit Pelztragen. Herrenpaletots auf Watteline, mit Fokktragen. Herrenpelzen. Stoffen der Firmen Leonhardt und Borsch, 1257 gegen bar und Ratenzahlungen nur bei WYGODA Petrikauer 238

Deutsche, spendet Bücher! Die Ortsgruppe Zgierz der Deutschen Arbeitspartei Polens bittet alle Parteimitglieder und Freunde um Bücherpenden für die bei der Ortsgruppe einzurichtende Bibliothek.

Christlicher Commisverein. 1907. Anlässlich des 100-jährigen Todestages des hervorragenden Staatsmannes und Nationalökonomten 1888

Stanislaw Staszic. hält am Donnerstag, den 21. Januar, um 9 Uhr abends, Herr Schriftsteller Carl Heinrich Schulz einen Vortrag, in dem das Wirken des großen Laten eingehend gewürdigt werden wird.

Billig, da in einer Privatwohnung! Pelzwaren aller Art, in rohem und fertigen Zustande. J. Dpatowski, Nowomiejska-Strasse Nr. 27. Günstige Bedingungen! 1189

Zahnarzt H. SAURER. Petrikauer Strasse Nr. 6 empfängt von 10-1 und 3-7.

Menschenschmuggel nach U.S.A.

Gegenwärtig sind es in den Vereinigten Staaten zwei Verbote, welche am meisten umkämpft und überschritten werden. Es ist erstens das Alkoholverbot, das die beste Einnahmequelle bildet für die Beamten, die mit seiner Durchführung betraut sind und das gewiß nicht bis ans Ende aller Tage bestehen wird, und ferner das Einwanderungsverbot, das dunklen Elementen ebenfalls hohe Erwerbsmöglichkeiten bietet.

Ueber das Prohibitions-gesetz schreiben, hieße Gulen nach Athen tragen. Doch was das Zugangsverbot betrifft, so lassen sich darüber Tatsachen enthüllen, welche die Welt in Staunen versetzen werden.

„New York World“ schätzt die Zahl der über die Grenze der U.S.A. Geschmuggelten vom Beginn bis zum Ablauf dieses Jahres auf 125 000 bis 150 000 Menschen. Der Arbeitsminister Davis gibt die Zahl der täglich an der kanadischen Grenze oder von Havanna her ins Land Geschmuggelten mit 1000 an.

So wie sich aus dem Schmuggel mit geistigen Getränken ein regelrechter Erwerbszweig gebildet hat, so ist es auch mit dem über die Grenze Befördern von Zuwanderern. Das Geschäft ist höchst einträglich. Denn wer aus irgend einem Grunde ohne behördliche Erlaubnis ins Land will, muß seinen „Paschern“ gut bezahlen. Die „Gebühr“ beträgt zwischen 500 bis 2500 Dollar für eine Person. Die an diesem Erwerbe interessierten Menschen setzen sich aus den verschiedensten Berufs-klassen zusammen. „Business“ eint sie. Unter ihnen befinden sich Staatsbeamte, welche hohes Entgelt dafür nehmen, Schiffskapitäne, Seeleute, deren Risiko übrigens nicht einmal so groß ist, wie das der Schmuggler von geistigen Getränken. Denn diese müssen erst abgesetzt und in Sicherheit geschafft werden, während die geschmuggelten Einwanderer sich, sobald sie das Land ihrer Sehnsucht betreten haben, um sich selbst kümmern.

Die meisten Menschen, welche ohne behördliche Erlaubnis ankommen und aufs Geschmuggeltwerden angewiesen sind, sind Italiener, Griechen, Armenier, Russen und Polen. Seltener sind es Ungarn, Portugiesen, Spanier und Tschechen. Schließlich sind es viele Asiaten, denen der Zugang unter allen Umständen verboten ist.

Die Grenzschnuggler bilden Ringe, Organisationen, sie haben ihre Führer, welche das ganze Geschäft leiten, Helfer und Helfershelfer, die selbst

Die Teufelsaustreibung in Wieliszew.



Vor anderthalb Wochen berichteten wir über die mittelalterlichen Vorfälle im Dorfe Wieliszew, Gemeinde Nieporon, in der Nähe von Warschau. Die Stanislawa Soltys, deren Bild unsere Leser auf der anderen Seite finden, wurde einer blutigen Operation zur „Reinigung von dem Satan“ unterzogen. Der Anlaß war, daß eine Nachbarin behauptete, sie wäre von der Soltys behext. Die Soltys wurde von den finsternen Dorfeinwohnern mit Säcken so lange geschlagen, bis sie einen Blutsturz erhielt. Mit dem Blut der armen Soltys wurde die „verhexte“ Nachbarin besprengt und überdies behde, die „Behexie“ und die „Hexe“ mit Weihwasser begossen, um sie Gott wieder zuzuführen. Das vorstehende Bild zeigt die „Klugste“

Frau im Dorfe, die das durch den Blutsturz erzwungene Blut in einer Schüssel auffing, sowie den Zauberdoktor des Dorfes, Organowski, der feststellte, daß die Nachbarin behext, die Soltys die „Hexe“ sei und ihr der Teufel ausgetrieben werden müsse. Die geistlosen, finsternen Gesichter beweisen es, in welchem Wahne diese armen, unaufgeklärten Menschen im 20. Jahrhundert, nahe der Hauptstadt dahinleben, und daß Goethes Ausruf „Mehr Licht“ für Wieliszew mehr denn für andere Gebietsteile angepaßt ist. Der „Wunderdoktor“ und seine Helfer wurden von der Polizei in Haft genommen. Beide sind fest davon überzeugt, daß sie Märtyrer einer heiligen Sache sind und daß auch die Polizei bereits teufelsfreundlich geworden ist.

vor einem Morde nicht zurückschrecken, wenn es um hohen Profit geht.

Eine große Anzahl dieser Einwanderer fahren nun auf Dampfern als blinde Passagiere in amerikanische Hafenplätze ein und werden dort von dem Ring der Schmuggler in Empfang genommen. Andere fahren als angebliche Matrosen mit. An der mexikanischen Grenze ist die Beförderung durch Aeroplane in das Innere des Landes sehr im Schwunge.

Wenn es möglich wäre, die Tragödie der Menschen, die auf solche Weise nach den Vereinigten Staaten gelangen, ständig zu verfolgen, würde man oft tiefstes Mitleid mit ihnen empfinden. Die Menschenschmuggler sind oft schlimmer als die Sklavenhändler des Altertums. Sie kümmern sich,

sobald sie den „Runden“ im Lande abgesetzt haben, nur noch um Auszahlung ihrer Provision, die meist das ganze Vermögen, das zur Gründung der neuen Existenz sparsamer gespart oder gar geliehene Geld, ist. Nicht selten wurden die Opfer auch außerhalb der Grenze, in dem Glauben, sie wären bereits auf amerikanischem Gebiete, abgesetzt und irgendwo in einem gottverlassenen Nest Floridas, aller Mittel beraubt, vom Führer zurückgelassen. Die Grenzpolizei findet dann an der Landesgrenze die Leichen solcher Betrogenen, denen in ihrer Verzweiflung nichts anderes übrig blieb als der Selbstmord. Es kommt auch des öfteren vor, daß die Schmuggler den Leuten ungültige Grenzüberschreitungen, die sie ihnen angeblich mit Mühe und für den letzten Pfennig verschafft haben, aushändigen

Der Doppelgänger des Herrn Emil Schnepfe.

Roman von Carl Schiller.

(25. Fortsetzung.)

Ein feiner Regen stäubte durch die Straßen. Dorival sah sich nach einem Auto um, um so schnell als möglich aus dieser Gegend fortzukommen. Aber kein Wagen war zu sehen. Nur von ferne hörte er, aus der Richtung nach dem Alexanderplatz, die Glockensignale der elektrischen Bahnen, das Pfeifen der Stadtbahnzüge und die Suppenrufe schnell dahinjagender Automobile.

Oben wollte er im Geschwindigkeit dem Alexanderplatz zufliehen, als ihn jemand am Rockärmel zufasste. Er wandte sich rasch um. Vor ihm stand der kleine Budlige.

„Hab ich Ihnen nicht vor Maxen gewarnt?“ fragte er. „Wenn der alte Gustav nicht da gewesen wäre, er wäre Ihnen schlecht jejangen.“

„War das der Mann mit dem grauen Bart?“ „Jawoll!“

„Der Mann sah so anständig aus. Was treibt er denn?“ forschte Dorival.

Die Hand des Budligen fuhr leicht und glatt in die Manteltasche Dorivals und hielt ihm, als sie wieder zum Vorschein kam, seinen Schlüsselbund entgegen. Es war nur ein erläuternder Handgriff.

„Det is sein Feschäft,“ sagte er. Der alte, würdige Mann war also ein Taschendieb.

„Zeigen Sie den Max an,“ drängte der Budlige. „Ich bin Zeuge.“

„Ich will's mir mal bis morgen überlegen,“ antwortete Dorival. „Gute Nacht!“

Er wollte weitergehen, aber der Budlige hielt ihn noch einmal zurück.

„Darf ich bitten, dann beugen Sie sich mal ein

blicken zu mir herunter,“ bat er, „ich habe Ihnen etwas Geheimnis zu sagen.“ Er drehte den Kopf nach links und rechts, als ob er fürchte, beobachtet zu werden. Welt und breit war niemand zu sehen. Aber Dorival tat dem kleinen, komischen Kauz den Gefallen. Der Budlige brachte seinen Mund dicht an Dorivals Ohr.

„Wenn Sie mal Papier brauchen, mit Stempeln und Leim, kein Mensch in Berlin macht Ihnen die so fein, wie ich,“ flüsterte er ihm zu. „Wenn Sie mir nötig haben, fragen Sie nach mir bei der Rosenolga, Sie wissen doch, in der Kaffeekasse am Wedding.“

„Schön, schön, ich werde an Sie denken,“ sagte Dorival sich aufrichtend, „aber genug für heute. Leben Sie wohl!“

„Sie auch, junger Herr. Und vergessen Sie mir nicht!“

Zehn Minuten später sah Dorival in einer Auto-droschke und fuhr in schnellem Tempo seiner Wohnung zu. Er betrachtete seine Absicht, einen Eindrehen in Gold zu nehmen, als gescheitert.

Am Schloßplatz wollte er nach seiner Uhr sehen. Seine schöne, goldene Uhr war fort. Das auch noch! Die hatte ihm früher der Taschendieb mit dem würdigen, grauen Vollbart gestohlen, oder — der Budlige. Dem hatte er ja zu dem Diebstahl der Uhr eine wunderschöne Gelegenheit geboten, als er sich tief zu ihm niedergebeugt hatte.

„Vergessen Sie mir nicht!“ hatte das Männchen ihm noch nachgerufen. Der Verlust der Uhr würde dafür sorgen, daß dieser Wunsch des Mannes in Erfüllung ging.

Dorival ging betrübt zu Bett.

VIII.

Am anderen Morgen, gleich nach dem Frühstück, setzte sich Dorival in den bequemen Ledersessel im Wohnzimmer, zündete sich eine Zigarette an und entwarf Pläne.

„Wer war Herr Labwein?“

Ein Winkelbankier.

Welche Geschäfte machte ein Winkelbankier?

Er gibt Darlehen gegen hohe Zinsen. Er vermittelt Sachen, mit denen sich Bankiers von gutem Ruf nicht befassen.

Wie tritt man mit ihm in Verbindung?

Durch die Zeitung, natürlich.

Dorival beschloß, es mit mehreren Anzeigen in einer vielgelesenen Tageszeitung zu versuchen. Vielleicht bot Herr Erich Labwein seine Vermittlungsdienste an. Dann konnte er ihm einen Besuch machen und ihn kennen lernen. Er entwarf eine Anzeige in der ein Kaufmann von bestem Ruf zur Vergrößerung seines Geschäftes 5000 Mark suchte, doppelte Sicherheit bot, sechs Prozent Zinsen versprach und außerdem sich anheißig machte, dem Geldgeber nicht nur das Kapital, sondern auch noch einen Gewinn von 2000 Mark zurückzuzahlen.

Für den Fall, daß Herr Labwein auf diesen Abber nicht anbiß, fertigte Dorival eine zweiten Anzeige an. Diese Anzeige beruhte auf der Voraussetzung, daß Herr Labwein längere Zeit in Costalinda gelebt habe und im Begriff war, den Konsul dieser Republik, Herrn Rosenberg, zu stürzen. Nach der Kalkulation Labweins mußte in nächster Zeit dieses Konsulat neu zu besetzen sein. Labwein, der von seinem Aufenthalt in Costalinda her sicher die Leute kannte, die jetzt an der Regierung waren, traute sich voraussichtlich genug Einfluß auf diese Herrschaften zu, um eine Neubesetzung des Konsulats in seine Wege lenken zu können.

Eine zweite Anzeige lautete:

Wer verschafft

Herrn aus sehr reicher, angesehenen Familie einen Titel? Konsul bevorzugt, Belohnung bis zu 100 000 M. zugehörig. Angebote unter usw.

Dann verfaßte Dorival noch eine dritte Anzeige, in der ein junger Mann eine passende Gelegenheit suchte, ein

Die Teufelsaustreibung in Wieliszew.



Das Opfer der fanatischen Bauern, die Landwirtsfrau Soltyz, auf ihrem Krankenbett nach den erlittenen Qualen.

und sie dann ihrem Schicksal überlassen. Auch Fälle, wo der Geschmuggelte sich der Hergabe seines letzten Geldes widersetzt und dafür vom Schmuggler erbarmungslos in einer menschenleeren Gegend umgebracht wurde, sind nichts Seltenes.
(Aus „Pravo Lidu“ übersetzt von A. L.)

Haben die Chinesen Amerika entdeckt?

Die Entdeckung Amerikas wird neuerdings in immer ältere Zeiten zurückverlegt. Erst wurde Christoph Columbus der Entdeckerruhm von Leif Erikson und seinen Wikingern streitig gemacht. Vor kurzem kam Mac Millan mit der Behauptung, er habe in den Polarländern Ruinen entdeckt, die etwa aus dem Jahre 500 stammen, und jetzt kommen die Chinesen mit dem Anspruch, die ersten in Amerika gewesen zu sein. Wie Schi Tu Fa, der Leiter eines chinesischen Nachrichtenbureaus in Paris, mittels fünf buddhistische Priester im Jahre 458 n. Chr. eine ungeheuer große Insel entdeckt, die 3250 Meilen östlich von China lag. Er beschrieb, daß sie wirklich auf dem amerikanischen Kontinent gelandet sind. Im Jahre 499 besuchte ein buddhistischer Priester Hui Shen aufs neue das Land zu Tschang. Der Landungsplatz ist unbekannt, aber die mexikanische Legende von „Haupecosha“ bezieht sich offenbar auf Hui Shen, der neue Wahrheiten und neue Philosophie lehrte. Schi versichert auch, daß die ersten spanischen Abenteurer, die in Südamerika und Mexiko landeten, von der Ähnlichkeit der Architektur dort und im Fernen Osten verblüfft waren.

Nachdenkliches aus dem schwarzen Erdteil.

Betrübliche Nachrichten kommen aus Uganda. Die „Baganda“ (so heißen die schwarzen Ureinwohner), die augenblicklich viel mehr Intelligenz besitzen, als gut für sie ist, haben sich auf die Baumwollzucht geworfen und dabei nicht schlecht abgeschnitten, denn sie haben für 70 Millionen Goldmark Baumwolle und Baumwollsamens ausgeführt. Fast alle Baganda, wie eine vorzige Zeitung erzählt, sind jetzt reich: jedermann hat Nahrung und Ueberfluß; aber schon bemerkt man auch die zersetzenden Faktoren, die der plötzliche Zustrom von Reichtum bewirkt — die Eingeborenen ziehen es nämlich vor, die Baumwolle selbst zu pflanzen, anstatt für die Pflanzler zu arbeiten. Man hofft, daß es der Uganda-Regierung gelinge, die Schwarzen von diesem falschen Weg abzubringen und ihnen klar zu machen, daß ein solcher Wohlstand, der von den weißen Männern mit allen Mitteln angestrebt wird, für die Schwarzen durchaus unzutrefflich ist.

Eine ungarische Falschmünzergeschichte aus der Vorkriegszeit.

Ungarn hat vor etwa zwanzig Jahren eine spaßhafte Falschgeldaffäre gehabt, die insofern der jetzigen Katastrophe ähnelt, als auch damals keine armseligen Hungerleider das Verbrechen begingen. Von sechs wohlhabenden Leuten, die als Bauern die „Not der Landwirtschaft“ kannten, war eine Bank gegründet worden, die die Aufgabe hatte, Grundstücke zu beleihen. Das

Geld war durch bare Einzahlung vorhanden, aber die eingesezte Direktion behielt es in der Kasse, da sie keinen lebenden Menschen für „gut genug“ hielt. So ging es eine Weile fort, bis ein neuer „Gründer“ erschien, der dem Direktorium vorschlug, den Kredituchenden falsches Geld zu liefern, das er besorgen resp. herstellen könne. Dieser Plan leuchtete der Bankleitung ein, zumal der Versucher darlegte, daß sie dann ja auch gegen Verluste, die durch Bankrott des Schuldners entstehen könnten, fast gänzlich gedeckt sei. Die Bank erklärte nun, Darlehen usw. zu geben, sah aber ihr Treiben bald entdekt. Ein Schneidermeister, der 300 Kronen in falschem Gelde erhalten hatte, wurde in Budapest bei Einkäufen in einem Warenhause angehalten und auf Grund seiner Aussagen wurde das Direktorium verhaftet. Die Bank mußte in Liquidation treten, wobei der wohl seltene Fall sich ergab, daß die Gründer ihr Aktienkapital voll zurückerhielten.

Der größte Tunnel der Welt.

Wie die „Quotidien“ berichtet, wurden die beiden Dämme gesprengt, die den Rove-Tunnel bei Marseille vom Meere abschließen. Die Schiffe können vom Mitteländischen Meer in den sogenannten Etang de Berre einfahren und ihren Weg nach Arles und der Rhone fortsetzen. Dieser unterirdische Kanal ist wohl der größte Tunnel der Welt; er ist benannt nach dem Dörfchen Rove, unter welchem er verläuft. Rove liegt mitten in der ausgedehnten Bergkette der Nerthe, die auf 10 Kilometer Breite und 30 Kilometer Länge den Etang de Berre vom Meere trennt. Die Durchstößung dieser Bergkette war der schwierigste Teil des großen Projekts, einer direkten Verbindung der Nordsee mit dem Mitteländischen Meer durch Rhein, Doubs und Rhone. Borerst beabsichtigte man nur einen Wasserweg zwischen Arles und Marseille einzurichten, da die Rhone bei ihrem Delta zu unregelmäßig und für einen regelmäßigen Schiffsverkehr zu gefährlich ist. Mit seiner Höhe von 14,50 Meter ist der Tunnel der größte (nicht der längste) der Welt. Während der 14989 Meter lange Gotthard-Tunnel die Entfernung von 1 Million Kubikmeter Geröll erforderte, der Simpson-Durchstich, der aus zwei Tunnel besteht und eine Länge von 19800 Meter hat, nur 1600000 Kubikmeter Abtragung verlangte, machte der Rove-Tunnel eine Erdbewegung von 2300000 Kubikmeter nötig. Die Kosten erreichten 216 Millionen, wovon 112 allein auf den Rove-Tunnel entfielen.

Ein Denkmal für Stammutter Eva.

Der in Greenville, S. C., lebende Humorist und Schriftsteller Robert Quillen verfiel, wie die amerikanischen Blätter berichten, auf eine merkwürdige Idee, für sich Reklame zu machen. Er errichtete in dem Garten vor seinem Hause ein Denkmal, das die Stammutter des Menschengeschlechtes Eva darstellt. Den Sockel schmückt neben der Inschrift: „Zum Gedächtnis an Eva, das erste Weib“, ein Apfel mit einem Zweig und einem Blatt. Die gute Stadt fand das natürlich unmöglich, und Quillen sah sich genötigt, in einem von ihm herausgegebenen Blatt der Kritik der lieben Nachbarn zu begegnen. Er tat das in folgender Form: „Eva war eine entfernte Verwandte von mir, mütterlicherseits. Die ganze Familie ist immer stolz auf sie gewesen. Sie war die erste Dame und die anerkannteste Schönheit ihrer Zeit.“

ihm durch Erbschaft zugefallenes Kapital in Höhe von 250 000 Mark gewinnbringend anzulegen.

Nach an demselben Tag trug Dorival diese drei Zeilmuten in drei verschiedene Anzeigenbüros. Am folgenden Tage erschienen sie in schöner fetter Schrift, und vierundzwanzig Stunden später hatte Dorival viele Hunderte von Angeboten.

Seine erste Anzeige, in der er 5000 Mark zu leihen suchte, schlen am wenigsten Anklang gefunden zu haben. Es meldeten sich nur sieben Selbstgeber, die außerordentlich sehr misstrauisch waren. Dreißig Vermittler boten ihm in der Angelegenheit ihre Dienste an. Die zweite Anzeige hatte schon einen besseren Erfolg. Dem jungen, ehrgeizigen Mann, der für einen Titel hunderttausend Mark ausgeben wollte, boten einhundertneunundachtzig Ehrenmänner mit besten Beziehungen ihre hilfsreichen Hände an. Der eine wollte ihm einen Grafentitel, der andere den Titel eines Kammerherrn verschaffen, viele boten ihm den Titel eines Kommerzienrats an, und auch sein besonderer Wunsch, Konsul zu werden, konnte ihm von vielen Seiten garantiert werden. Einen gewaltigen Treffer aber hatte er mit der dritten Anzeige gemacht. Annähernd vierhundert gute Menschen, von denen ihm jeder einzelne versicherte, daß seine Angaben streng wahrheitsgetreu seien, wollten ihn in kürzester Zeit zum vielfachen Millionär machen, wenn er ihnen sein Erbe vertrauensvoll in die Hände legen wolle.

Herr Erich Rabwein aber hatte sich auf alle drei Anzeigen gemeldet. Seine Angebote hatten alle drei den gleichen Wortlaut:

„Gehriker Herr! Ihre Anzeige in der heutigen Zeitung hat mein Interesse gefunden. Ich kann Ihnen sofort mit Gewünschtem dienen und bitte um Ihren umgehenden Besuch.

Hochachtungsvoll

Erich Rabwein.“

Der erste Schritt war gesfällt.

Dorival gab Galdino den Auftrag, alle Briefe zu

verbrennen, mit Ausnahme der drei Karten des Herrn Rabwein, aber auch von diesen opferte er noch zwei Stück und behielt nur die Karte zurück, die die Chiffre der Anzeige trug, in der der Konsulartitel gesucht wurde. Dorival wollte sich als der itersichtige Jüngling mit den hunderttausend Mark bei dem Wirtelbankier einfinden.

Das Geschäftslokal des Bankhauses Erich Rabwein lag in der Jägerstraße. In einem der älteren Häuser. Man mußte drei Treppen erklimmen, ehe man vor der Tür stand, hinter der der vielseitige Mann arbeitete.

Dorival studierte, ehe er die Hand auf die Türklinge legte, die zahlreichen, auf weiße Pappschilde gemalten, für den Besucher bestimmten Verordnungen. Auf einem dieser Schilder war zu lesen: „Geschäftszeit von 10 bis 3 Uhr, auch während der Börse geöffnet.“ Auf einem anderen las man: „Besprechungen mit dem Direktor nur nach vorheriger Anmeldung.“ Ein drittes Schild enthielt die Aufforderung: „Herein ohne anzuklopfen.“ Dorival kam dieser Aufforderung nach.

Er trat in ein kleines Stübchen, das durch einen schmalen Jahlstich in zwei Teile geteilt war. In dem Auhentel standen ein halbes Duzend Stühle für Wartende. Gegenwärtig war keiner dieser Stühle besetzt, nur an einem lehnte ein Damenschirm. Auf der anderen Seite des Jahlstiches stand ein hohes Schreibpult, vor dem auf einem Drehstuhl ein älliches Fräulein saß. An einer Seitenwand des Zimmers stand ein Regal, das mit Alten von unten bis oben angefüllt war. Die heraushängenden Aktenschwänze waren verschieden gefärbt, einige gelb, andere rot, wieder andere blau, so daß das Altematerial des Herrn Rabwein einen recht bunten Anblick bot. Dieser Wand gegenüber stand ein offener Büroschrank. In diesem Schrank standen in Reih und Glied Flaschen, Standgefäße, Blechdosen und allerlei Kästen und Kästchen, die sämtlich numeriert waren.

Die Bedeutung dieser Kollektion wurde dem Besucher durch ein Plakat erklärt, das an der offenen Tür des Schrankes befestigt war. Dorival las: „82 durch die

Firma Erich Rabwein verwertete Patente.“ Neben dem Schrank befand sich eine Tür, die in ein zweites Zimmer führte. Da die Tür nur angelehnt war, konnte Dorival hören, daß sich zwei Personen über die Verwertung einer Hypothek unterhielten. Die eine dieser Personen, welche die Hypothek befehlen haben wollte, war der Stimme nach eine Dame, vermutlich die Besitzerin des Schirms. Nach seinem Eintritt hatte das Fräulein am Schreibpult Dorival mit kurzem Aufblick gefragt:

„Sie wünschen?“

Als Dorival der Fragerin erklärt hatte, daß er Herrn Rabwein zu sprechen wünsche, hatte er die Aufforderung erhalten, auf einem der Stühle Platz zu nehmen, da der Herr Direktor noch beschäftigt sei. So fand Dorival Zeit, sich umzusehen.

Er hatte sich zu diesem Besuch wohl vorbereitet. Seinem Diener hatte er erklärt, daß er einige Tage verreise. Er war auch mit einer Handtasche nach dem Bahnhof Friedrichstraße gefahren, hatte sich eine Fahrkarte nach Adln gelöst, den Fernzug bestiegen, und sich von Galdino das Gepäc in das Abteil reichen lassen. Auf dem Bahnhof Zoologischer Garten hatte er den Zug verlassen und war mit seinem Gepäc in einem Automobil nach einem Hotel am Potsdamer Platz gefahren. Dort hatte er sich zwei Zimmer im ersten Stock gemietet und sich in die Fremdenliste als Fabrikant Heinrich Rotmüller aus Oberfeld eintragen lassen. Auch Besuchskarten, die auf diesen Namen lauteten, trug er in seiner Brieftasche. Sein Koffer hatte er dadurch etwas verändert, daß er sich einen fertigen Anzug gekauft hatte, der in Farbe und Schnitt lebhaft von den Anzügen abfiel, die er sonst zu tragen pflegte.

Aus dem Zimmer nebenan drangen Worte. Dorival hörte den Direktor seiner Besucherin die Schwierigkeit schildern, die sich heute der Beilehung einer Hypothek entgegenstellten, noch dazu einer zweiten Hypothek. Er selbst hatte sich auf das Geschäft nicht eingelassen, er wollte aber sehen, daß er die Hypothek bei einem Geschäftsfreund unterbringe.

(Fortsetzung folgt.)